

13./II. 1917

Drei Fragen und Antworten im Weltkriege.

Von Karl v. Pez.

Selbst dem aufmerksamen Beobachter können im Gewirre der diplomatischen Ereignisse die verborgenen Zusammenhänge der Dinge entgehen, bis mit einem Male durch das Hinzutreten eines neuen Umstandes die innere Verbindung offensichtlich wird. Und so hat die Entwicklung der politischen Dinge in den letzten Wochen wahrscheinlich außer mir manchen anderen darauf aufmerksam gemacht, daß auf drei wichtige Fragen im Weltkriege zwar bis jetzt noch keine amtliche Antwort erteilt worden ist, der innere Zusammenhang derselben jedoch immer mehr aus dem Gebiete der Zweifel heraustritt und sich in fühlbarster Weise im Ringen der Völker und Staaten geltend macht.

Wir wollen diese drei Fragen nur kurz der Reihe nach vornehmen:

1. Warum hat Mitte 1914 Sir Edward Grey in seiner berühmten Kriegsrede gesagt: „Wir gehen an der Seite von Frankreich und Rußland in den Krieg gegen die Mittelmächte, weil wir in dem Falle kaum größere Opfer zu ertragen haben werden, als wenn wir diesen Weg nicht betreten.“ Spricht derart ein leitender Staatsmann ohne feste Rückendeckung, und wenn er so geheimnisvoll spricht, so hat er eine Rückendeckung, die er nicht verraten darf.

2. Als dann das Ungeheuerliche geschah, und tausend Furien auf Europa losgelassen wurden, warum sagte nicht von seinem Präsidentenstuhle herunter der sogenannte Philosoph von Washington zu seinen untertänigen Mitbürgern: „Meine lieben Kinder, ihr seht, in Europa ist Krieg. Der geht uns nichts an. Lassen wir sie auf einander schlagen. Ich rate euch nichts und warne euch vor nichts, denn das wäre gegen die Neutralität. Aber selbstverständlich darf unser Handel nach Europa nicht leiden. Deshalb lasse ich unter dem Schutze von Kriegsschiffen jeden Tag von New-York und Baltimore aus fünf, vielleicht auch mehr Dampfer nach Rotterdam, kurz nach irgend einem neutralen Hafen in Europa, und von dort wieder zurück nach Amerika gehen. In diesen Dampfern befördern wir ruhig und sicher unsere Reisenden, unsere Post und unsere Waren. Dafür bürgere ich, für alles andere kann ich nicht bürgen.“ Das wäre die Rede eines wahren Neutralen gewesen. Aber ungezählte Milliarden für Kriegslieferungen von unseren Feinden einstecken und für ein solches Schweiggeld unter pharisäischen Protesten alles tun, damit die Seeherrschaft Englands unangetastet bleibe — das ist keine Neutralität.

3. Wem ist nicht schon seit Monaten aufgefallen, daß alle Völker des Verbandes trotz blutigster Niederlagen und größter Verlust an Land, an Menschen und an Habe immer noch sich nicht zu einem deutschen Frieden bequem wollen, daß sie alle Friedensanhänger mit Hohn zurückweisen und unentwegt auf eine gründliche Besserung ihrer Lage hoffen? Wie soll sich aber ihre Lage bessern? Alle Versuche, aus eigener Kraft dazu zu gelangen, sind fehlgeschlagen. Wer soll ihnen dazu verhelfen? Gewiß niemand in Europa, denn hier sind schon alle Kräfte ausgespielt worden. Es bleibt als ihre Hoffnung nur M. Wilson übrig.

Und merkwürdigerweise ist gerade dies jener Staatslenker, welcher sich seit Beginn des Krieges eher wie ein Verbündeter Englands als ein Neutraler benommen hat. Es wird offenbar klar, wo der Rückhalt ist, auf dem der ehrenwerte Sir Edward Grey verharrte, als er in den Weltkrieg mitging und warum M. Page, der amerikanische

Botschafter in London, im Februar 1914 auf einem Bankette sagen konnte: „Alles in allem werden die Vereinigten Staaten durch England beherrscht und geführt.“